

Härtere Strafen im Revisionsprozess

Landgericht schickt diesmal drei der fünf Gruppenvergewaltiger einer 14-Jährigen hinter Gitter – Richterin sieht „soziale Verarmung“

Von Markus Lorenz

HAMBURG. Im Revisionsprozess um die Gruppenvergewaltigung einer 14-Jährigen haben gestern fast alle Angeklagten höhere Strafen erhalten als in erster Instanz. Das Landgericht schickte drei der fünf Täter hinter Gitter; die beiden anderen erhielten Bewährungsstrafen.

„Die Gefühllosigkeit der Taten hat nicht nur uns, sondern auch die Öffentlichkeit bewegt“, sagte die Vorsitzende Richterin Anne Meier-Göring. In der nur teils öffentlichen Urteilsverkündung sprach sie von „hoch defizitären Persönlichkeitsstrukturen“ der Angeklagten, von deren „schädlichen Neigungen“ und „sozialer Verarmung“.

Die Tat vom Februar 2016 hatte in der Stadt für Fassungslosigkeit

gesorgt. Die fünf Täter – damals 14 bis 21 Jahre alt – hatten die 14-Jährige auf einer Feier in Harburg betrunken gemacht und sie anschließend schwer sexuell missbraucht. Der einzig erwachsene Beteiligte vergewaltigte die Jugendliche, einige der Mittäter misshandelten diese, indem sie Gegenstände in sie einführten. Eine 15-Jährige filmte die Taten mit dem Handy, anstatt zu helfen. Nach der grausamen Vergewaltigung

legte die Gruppe das komatöse Mädchen halbnackt im Hinterhof ab – bei Temperaturen um null Grad. Nur weil ein Nachbar Schreie hörte, überlebte das Opfer.

Die Angeklagten haben die Taten weitgehend gestanden, lediglich der 21-Jährige sprach von einvernehmlichem Geschlechtsverkehr, was das Gericht als Schutzbehauptung verwarf. Im ersten Prozess erhielt er vier Jahre Haft, alle anderen Angeklagten kamen mit Bewährung davon. Die milde Bestrafung löste breite öffentliche Empörung aus, ebenso wie die Tatsache, dass Freunde und Angehörige der Täter das Urteil damals im Gerichtssaal mit

Jubelstürmen feierten. Der Bundesgerichtshof verwies den Fall später zur Revision nach Hamburg zurück.

Zum Persönlichkeitsschutz von Opfer und Tätern war die Öffentlichkeit von der Revisionsverhandlung ausgeschlossen. Die Jugendstrafkammer erhöhte die Strafe für den Erwachsenen auf viereinhalb Jahre. Zwei zur Tatzeit 14- und 16-Jährige erhielten Jugendstrafen von drei Jahren sowie zwei Jahren und neun Monaten ohne Bewährung. Die Jugendlichen hätten seit 2016 weitere Straftaten begangen, so das Gericht, echte Reue sei nicht erkennbar. Bei beiden bestehe „erheblicher Erziehungsbedarf, der

nur im Rahmen eines länger andauernden Jugendstrafvollzugs gewährleistet werden könne“.

Das einzige Mädchen auf der Anklagebank erhielt eine um acht Monate erhöhte Jugendstrafe von 20 Monaten, muss aber ebenso wenig in Haft wie ein damals 17-Jähriger. Sie hätten dem Ablegen des Opfers im Freien zumindest widersprochen und einen „Hauch von Empathiefähigkeit“ gezeigt, heißt es im Urteil. Sie müssen ihre Therapien fortsetzen.

Anders als im ersten Verfahren hatte diesmal auch das Vergewaltigungsoffer ausgesagt. Die heute 16-Jährige sei nach außen hin „durchaus gefasst“ aufgetreten, berichtete das Gericht.

Tödlicher Fahrradunfall

Strafe zur Bewährung für Lkw-Fahrer

HAMBURG. Ein Lkw-Fahrer ist wegen eines von ihm verschuldeten tödlichen Fahrradunfalls einer 19-Jährigen zu sechs Monaten Haft auf Bewährung verurteilt worden. Das Amtsgericht Wandsbek sah es am Mittwoch als erwiesen an, dass der 61 Jahre alte Angeklagte die junge Frau im Oktober 2016 in Eilbek beim Rechtsabbiegen an einer Kreuzung übersehen und mit seinem Lastwagen überrollt hat. „Es war ein momentanes Versagen des Fahrers in einer Standardsituation“, begründete Richter Ronni Kohlfärber das Urteil wegen fahrlässiger Tötung.

Laut zweier Sachverständiger hat sich die Radfahlerin, die die Straße kreuzen wollte, beim Aufprall an der rechten vorderen Ecke des Lkw im schwer einsehbaren Winkel befunden. Das Gericht ging dennoch von einem langsamen Unfallgeschehen aus, sodass der Angeklagte die Radfahlerin im Seitenspiegel hätte sehen müssen.

Der 61-Jährige entschuldigte sich bei den Angehörigen. „Ich stehe mit dem Unfall auf und gehe mit dem Unfall zu Bett“, sagte er. Die Mutter der Getöteten forderte ein politisches Durchgreifen für eine Pflicht automatischer Abbiegeassistenten in Lastwagen: „Da muss was passieren, das darf keine Frage des Geldes sein. Dann wäre meine Tochter vielleicht nicht umsonst gestorben.“ (dpa)

Prozess

Angeklagter gesteht Messermord

HAMBURG. Im Prozess um einen brutalen Mord an seiner 26-jährigen Ex-Freundin hat der Angeklagte die Tat vor dem Hamburger Landgericht gestanden. „Ich bin noch heute über das Geschehen entsetzt“, hieß es in einer Erklärung des 32-Jährigen, die sein Verteidiger am Mittwoch verlas. Die Staatsanwaltschaft wirft dem Inder vor, „heimtückisch einen Menschen getötet“ zu haben.

Er soll der Studentin am 9. Dezember in ihrer Wohnung im Stadtteil Billstedt zunächst eine Bratpfanne auf den Kopf geschlagen haben, „als sie mit dem Rücken zu ihm stand“, hieß es in der Anklageschrift. Daraufhin soll er sie bis zur Bewusstlosigkeit gewürgt und anschließend mit einem Messer eine Vielzahl von Stichen zugefügt haben, allein elf davon in den Hals. Die junge Frau starb noch am Tatort.

In der Erklärung gab der Angeklagte zudem an, er und das Opfer hätten sich vor der Tat „in der Wohnung heftig gestritten“. Zuvor seien die beiden vier Jahre ein Paar gewesen. Seine ehemalige Freundin habe gewollt, dass er gehe, sei sauer geworden und habe geschrien. „Ich nahm daraufhin eine Pfanne und schlug ihr damit, meiner Meinung nach gar nicht so doll, auf den Kopf“, sagte der Mann aus. Danach habe er nach einem Messer gegriffen.

Der Vater des Opfers trat im Prozess als Nebenkläger auf. Er gab an, seine Frau und er litten sehr unter dem Verlust ihres einzigen Kindes. „Meine Frau weint jeden Tag. Wenn ich nur darüber rede, muss ich schon weinen“, sagte er zu Beginn des Prozesses.

Die beiden hatten ihre Tochter nur wenige Stunden nach der Tat leblos in der gemeinsamen Wohnung gefunden. Während des Prozesses wurde auch eine Tonaufnahme des Notrufs abgespielt, den der Vater kurz darauf abgesetzt hatte. Am nächsten Prozesstag (11. Juni) sollen Zeugen gehört werden, darunter ein Polizist und ein Sachverständiger. (dpa)

Sommerwetter

Hamburger stürmen Freibäder

HAMBURG. Die Hamburger stürmen angesichts des anhaltenden Sommerwetters in Rekordzahl in die Freibäder der Stadt – mit Konsequenzen für die Hallenbäder. Von denen wurden bereits mehrere geschlossen. Fünf von 21 Hallenbädern an Standorten, wo Freibäder betrieben werden, seien erstmals vorübergehend geschlossen worden, sagte Bäderland-Sprecher Michael Dietel am Mittwoch.

„Wir haben in den 15 Freibädern so viele Gäste, dass man noch viel mehr aufpassen muss als üblicherweise“, sagt Dietel zur Begründung. „Wir brauchen da jeden Mann.“ Es gehe auch um einen sinnvollen Ressourceneinsatz, sagte er der Deutschen Presse-Agentur. Es habe wenig Sinn, wenn Rettungskräfte auf fast leere Hallen aufpassen müssten, während draußen Tausende badeten. Nach seinen Angaben sind im Mai mit 42 000 Gästen bereits viermal so viele Menschen in den Freibädern gewesen wie im Vorjahreszeitraum. Damals waren es nur 12 000. Und es seien im Mai bereits halb so viele Badende gewesen wie im gesamten Vorjahr, als bei oft schlechtem Wetter nur 80 000 Gäste kamen. (dpa)

Kompakt

Bildung

Mehr Tempo beim Digitalpakt

HAMBURG. Hamburg und Schleswig-Holstein haben beim Bund mehr Tempo beim flächendeckenden Ausbau der digitalen Bildung angemahnt. Schleswig-Holsteins Bildungsministerin Karin Prien (CDU) und ihr Hamburger Kollege Ties Rabe (SPD) forderten die Bundesregierung auf, den Digitalpakt schnell zu unterzeichnen. (dpa)



Jonathan Meese zeigt beim Virtual Reality Festival einen 360-Grad-Film, in dem auch seine Mutter Brigitte auftaucht.

Foto Rene Paepke

Kunst trifft auf virtuelle Realität

Deutschlands erstes Virtual Reality Festival VRHAM zeigt bis zum 17. Juni künstlerische 3D-Experiences

Von Nadine Wenzlick

HAMBURG. Ulrich Schrauth kann sich noch sehr gut an sein erstes Virtual-Reality-Erlebnis erinnern. „Das war vor etwa zwei Jahren in Paris“, sagt er. „Bei der Arbeit ‚I Philip‘, von Pierre Zandrowicz handelte es sich um eine 360-Grad-Experience, die dem Besucher das Gefühl vermittelte, er sei ein Roboter. Dadurch habe ich gemerkt, was für eine Kraft Virtual Reality haben kann. Man sitzt nicht mehr vor einem Kunstwerk, sondern ist plötzlich mittendrin. Das hat mich so fasziniert, dass ich dachte, so etwas muss man nach Hamburg bringen.“ Von 7. bis zum 17. Juni findet im Oberhafenquartier, Hamburgs neuem Kreativ-Viertel, nun also Deutschlands erstes künstlerisches Virtual Reality Festival statt: VRHAM präsentiert virtuelle Kunst in all ihren Ausprägungen und Erscheinungsformen.

Ulrich Schrauth, Initiator und künstlerischer Leiter in Personalunion, verfügt über jahrelange Erfahrung in der künstlerischen Planung, Organisation und Kuratierung von Festivals, Theater-

und Musikproduktionen und hat zuvor unter anderem als künstlerischer Betriebsdirektor des Thalia Theaters in Hamburg gearbeitet. Seit Oktober letzten Jahres hat er am Programm von VRHAM geschraubt, Kontakt zur Kulturbehörde aufgenommen, sich mit der Triennale der Photographie vernetzt und Stiftungen als Förderer gewinnen können. Der Eintritt zu dem Festival ist deshalb kostenlos. Es geht darum, den Besuchern eine neue Kunstform nahezubringen.

In Anlehnung an die Triennale, deren Thema dieses Jahr „Breaking Point. Searching for Change“ lautet, geht es bei VRHAM um die Themenschwerpunkte Home and Shift. „Home steht für Migration, Flucht und Vertreibung, Shift geht auf die Reise ins eigene Ich“, so Ulrich Schrauth.

Der Künstler Jonathan Meese zum Beispiel geht der Frage nach, wie Kunst entsteht und woher sie kommt. In einem virtuellen Raum können die Zuschauer per 360-Grad-Film den künstlerischen Schaffensprozess beobachten. Es wird aber auch animierte Arbeit

und Installationen geben. Vieles davon ist nur schwer in Worte zu fassen – man muss es sehen.

Die einzelnen Experiences sind zwischen fünf und 15 Minuten lang. Besucher bekommen dafür hochwertige 3D-Brillen wie die Oculus Rift aufgesetzt. „Wer damit keine Erfahrungen hat, muss sich keine Sorgen machen“, versichert Schrauth. „Wir haben Guides, die alles erklären und die Zuschauer an die Hand nehmen.“

Insgesamt sind bei dem Festival 16 Experiences nationaler und internationaler Künstler zu sehen. „Einsendungen haben wir 106 bekommen. Das zeigt, dass Künstler nach einer Möglichkeit suchen, ihre Virtual-Reality-Arbeiten zu zeigen“, so Schrauth. „Virtual Reality gibt es ja schon seit den Achtzigern, die ersten Anfänge gehen sogar zurück auf die Sechziger. Im Kunstbereich war sie bisher aber eher als nerdig verschrien. Das ändert sich gerade.“ Zum einen liege das daran, dass die Technik immer einfacher wird und deshalb mehr Künstler damit arbeiten. Zum anderen werden Virtual-Reality-Brillen immer er-

schwinglicher. „So kommt es, dass selbst renommierte Künstler anfangen, sich mit diesem Medium zu beschäftigen und ihre Kunst zu transformieren“, erklärt Schrauth. „Ich bin fest überzeugt, dass Virtual Reality gerade an der Schwelle steht, eine eigene Kunstform zu werden.“

Um allen Fragen rund um Virtual Reality nachzugehen, gibt es ergänzend zu den Experiences ein breites Diskurs-Programm bestehend aus Workshops, Vorträgen und Diskussionen.

Das Festival soll übrigens keine einmalige Angelegenheit bleiben. „Wir wollen ein dauerhaftes Festival für diese neue Kunstform entwickeln“, sagt Schrauth.

Das Festival

VRHAM im Oberhafenquartier, Halle 2, Stockmeyerstraße, 20457 Hamburg. 7. bis 17. Juni, 14 bis 21 Uhr, Eintritt frei. Gegen eine geringe Schutzgebühr können online vorab feste Besuchszeiten gebucht werden.

www.vrham.de

U-Bahnhöfe werden umgebaut

Hochbahn: Vollsperrung der Linie U1 für knapp acht Wochen

Von Markus Lorenz

HAMBURG. Sechs auf einen Streich: In der bislang größten Operation dieser Art baut die Hamburger Hochbahn im Sommer gleich ein halbes Dutzend U-Bahnhöfe barrierefrei um. Für die Fahrgäste auf dem östlichen Ast der U1 zwischen Hauptbahnhof und Wandsbek Gartenstadt bedeutet das knapp acht Wochen Vollsperrungen in den Sommerferien, verteilt auf drei Abschnitte. „So viele Stationen auf einmal haben wir noch nie umgebaut“, sagte Volker Schmidt, Projektleiter für den barrierefreien Ausbau. „Deshalb setzen wir diesmal auf eine Wanderbaustelle.“

Die beginnt am 25. Juni mit

dem ersten Abschnitt zwischen Lohmühlenstraße und Lübecker Straße, wo die Arbeiten bis zum 15. Juli abgeschlossen sein sollen. Es folgen die Abschnitte Ritterstraße bis Wandsbeker Chaussee (17. Juli bis 1. August) sowie Alter Teichweg und Straßburger Straße (2. bis 17. August). An allen Haltestellen werden die Bahnsteige um etwa 20 Zentimeter erhöht, um barrierefreien Ein- und Aussteigen zu ermöglichen. Zudem erhalten die Bahnsteige Rillenplatten zur Orientierung für Sehbehinderte.

Für die umfangreichen Umbauten sind Vollsperrungen unumgänglich, die in den verkehrsärmeren Ferien zusammengelegt

werden. Dennoch werden etwa 110 000 Passagiere täglich betroffen sein. Auf den betroffenen Abschnitten gibt es Busersatzverkehre. Zudem werden auf der U3 während der Bauzeit mehr Züge eingesetzt. Die Bautrupps sind laut Schmidt sieben Tage die Woche in je zwei Schichten im Einsatz, also 16 Stunden pro Tag. Die endgültige Fertigstellung der nachgerüsteten Bahnhöfe ist für Sommer 2019 vorgesehen.

Der U1-Kraftakt ist Teil des ambitionierten Projekts Barrierefreiheit im Hamburger U-Bahnnetz, das sich die Stadt insgesamt rund 200 Millionen Euro kosten lässt. Bis Ende 2019 sollen 80 Prozent der Stationen umgerüstet



So soll es an der Station Lohmühlenstraße in St. Georg nach dem Umbau aussehen: Oberirdisch zu erkennen ist der Fahrstuhl, der die Barrierefreiheit der U1-Station sicherstellen wird.

Foto: Hochbahn

sein, Ende 2021 rund 95 Prozent. Die fünf dann noch verbleibenden sind laut Hochbahn technisch besonders knifflig. Die härteste Nuss im mehr als 100 Jahre

alten U-Bahnnetz ist der Bahnhof Sternschanze. Die Station ist ungewöhnlich niedrig und eng, sodass es noch keine Lösung für den Umbau gibt.